

LERNKULTUR VERSUS BELEHRUNGSKULTUR

BEMERKUNGEN ZUR EUROPÄISCHEN KULTURPOLITIK

Mit dem Begriff der "Grande Nation" wurde bereits viel Unsinn betrieben, insbesondere im Ausland, das Frankreich oft nur unter diesem Aspekt analysiert. Übertriebener Kulturchauvinismus, wie er immer wieder zum Ausdruck kommt und fälschlicherweise als essentieller Wesenszug der Franzosen verstanden wird, zerstört jeglichen Bezug zur Kultur.

Im Westen Europas haben wir es mit einem Teil des Kontinents zu tun, wo der Wille nach Vereinheitlichung stärker wird, wo Politik und Wirtschaft - Stichwort "Maastricht-Europa"- nach einem homogenen Raum tendieren, indem es weitgehend keine Widersprüche, keine Brüche mehr geben sollte. Der Aufbau dieses Europas vollzieht sich in Richtung einer Homogenität, die aus den Erfahrungen der vergangenen Jahrhunderte verständlich ist, insbesondere aus dem Wunsch, die Barbarei des 20. Jahrhunderts nicht mehr erleben zu wollen, obwohl sie nach wie vor in manchen Gegenden fortwirkt. Es soll alles getan werden, damit Konflikte und Kriege aus der Welt verschwinden.

Gleichzeitig sind wir auch - das stellen wir in der Politik immer wieder fest - manchmal mit problematischen Anforderungen und Ansprüchen konfrontiert. Es geht darum, den "neuen europäischen Menschen" zu schaffen, wie man auch früher den "neuen Menschen" schaffen wollte. Es wird immer wieder versucht, eine Art europäisches Bewußtsein zu bilden, in der Hoffnung, einen neuen europäischen Menschen entstehen zu lassen. In der Realität aber prallen die unterschiedlichen Lebensweisen der Europäer aufeinander. Die Situation ist paradox: Wir wollen in der Wirtschaft, in der Politik und auch für die Menschen ein einheitliches Europa aufbauen, das sich jedoch gelegentlich im Widerspruch zu den Ansprüchen befindet, weil dieses Europa sozial und kulturell rückschrittlich ist.

Dabei kristallisiert sich die kulturelle Problematik stark heraus. Kultur wird nicht nur als Summe der Elementarkünste wie Literatur, Malerei, Musik, Architektur, Film, Theater oder Bildhauerei verstanden, sondern als ein weit gefaßter Begriff, der einer Definition von Adorno über die "Kulturindustrien" ebenso entspricht wie auch einer anthropologischen Betrachtungsweise, die unsere Lebensformen bestimmt: Wohnkultur, Eßkultur, Lebenskultur, Freizeitkultur. So verstand es in Frankreich der frühere Kulturminister Jack Lang, die Grenzen der Kultur im traditionellen Sinn zu verwischen und eine Kulturpolitik zu prägen, die auch Alltagskultur, technische und industrielle Kultur miteinbezog.

Wenn uns die Spannweite des Begriffes Kultur bewußt wird und wir demgegenüber den großen europäischen Maastricht-Raum vor Augen haben, stellt sich die Frage nach der kulturellen Identität unter einem ganz anderen Blickwinkel. Wir gehen meist davon aus, daß kulturelle Identität Ausdruck von nationaler oder regionaler Identität sei und daß Kultur als Grundlage für National- oder Regionalbewußtsein dienen könne. Aber die Vielschichtigkeit des Begriffes läßt dies nicht zu, denn die Lebenswelten sind keineswegs einheitlich geprägt. Daher werden die kulturellen Erfahrungen der Menschen vielfältiger und widersprüchlicher. Gleichzeitig überschreiten sie die klassischen Grenzen.

Kulturelle Ausdrucksweisen entwickeln sich immer mehr zu Mischformen, die diese Grenzen sprengen. Die Rap-Musik in Frankreich -die aus dem Maghreb kommt und hauptsächlich von jungen Maghrebenern bevorzugt wird, die in Frankreich leben und ihre französische Kultur als Mischkultur verstehen, erleben und prägen - dient als Beispiel dafür, wie sowohl ästhetische Kategorien als auch nationale oder regionale Grenzen gesprengt werden. Diese Sprengkraft macht ein wesentliches Element der Jugendkultur aus. Immer mehr haben wir es mit Mischkulturen zu tun, mit hybriden Kulturen. Über dieses Phänomen sollten sich Linke freuen. Diese Formen hinterfragen gleichzeitig viele der alten Strukturen, sowohl deren Inhalte als die festgesetzten nationalen oder regionalen Räume. Das Sprengen der vorhandenen alten nationalen oder regionalen Rahmen geht einher mit der Sprengung der klassischen ästhetischen Kategorien. Hinsichtlich der kulturellen Identität in Europa sollte man sich fragen, ob sie nicht eher das Bewußtsein einer Kulturexplosion beinhalten sollte, also eine Auffassung von Kultur als permanente Explosion, die alles sprengt und wo das, was manche als Chaos oder Destabilisierung empfinden, sich im Grunde genommen positiv auswirkt, weil es ein Verständnis von Pluralität miteinbezieht. Kulturgut als sich ständig wandelndes plurales Phänomen zu verstehen, wirkt sich positiv auf das Verständnis von der pluralen Gesellschaft aus.

Die produktive Heterogenität der europäischen Kulturen stellt einen Pluspunkt dar, der in einer Kulturpolitik, ob sie nun von einem Staat oder von europäischen Institutionen betrieben wird, durchaus seinen Platz findet. Die Konsequenzen sind klar. Der deutsche Soziologe Wolfgang Lepenies hat das Begriffspaar "Belehrungskultur" und "Lernkultur" definiert. Er zeigt auf, wie man in der Kulturarbeit und in der Kulturpolitik mit dem Begriff Lernkultur vor allem auf europäischer Ebene viel weiter kommen könnte als mit dem Begriff der Belehrungskultur. Das führt zu Konsequenzen in der Auslandspolitik. Wir haben in Frankreich gegenüber dem Ausland allzu oft eine Politik der Belehrungskultur betrieben, wobei es darum ging, immer wieder ein Schaufenster einer homogenen nationalen Kultur zu zeigen, ohne auf die Kulturtransfers hinzuweisen, die sich zu anderen Ländern, zu anderen Regionen ergeben.

Die französische Tradition pflegt diese nationale Kultur allzusehr im Sinn eines Kulturimperialismus. Der Versuch, hier Lernkultur einzubauen, bringt die Menschen aus der Sicht der Auslandskultur ein Stück weiter. Man sollte den Kulturdialog auf jeden Fall mehr fördern, mehr entwickeln, das Instrumentarium, das dieser Auslandskultur dient - Kulturinstitute, Kulturzentren, Häuser der Kulturen der Welt - in diesem Sinn einsetzen, sowohl programmatisch als auch von der personellen Zusammensetzung her.

Der wichtige Aspekt, hier Lernkultur und eine Lerngemeinschaft zu entwickeln, ermöglicht, andere Kulturen in die eigene zu integrieren und daraus Synthesen und Symbiosen zu entwickeln, die sich immer wieder als äußerst produktiv erweisen. Viktor Matejka, der Wiener Kulturstadtrat nach 1945, hebt in seiner Definition österreichischer Kultur hervor, was man unter Dialog der Kulturen, unter offener Kultur und unter Lernkulturen verstehen sollte. In seinem Buch "Kulturlandschaft Österreich" hat er zu definieren versucht, was er unter österreichischer Kultur versteht:

"Die Kräfte und Eigenschaften, die den Österreicher zum Kulturschöpfer machen, sind nur allzu bekannt. Bekannt sind auch die Landschaften, aus denen diese Kultur entsprossen ist und immer wieder neu ersprießt. Bekannt ist auch das Glück und die Tragik unserer Vergangenheit. Bekannt sind die innigen Beziehungen unseres Volkes zu anderen Völkern. All das wirkt auf Wesen und besondere Eigenart dessen, was wir österreichische Kultur nennen: das übernationale Denken, den Kosmopolitismus, das Verlangen nach Freiheit, die Sehnsucht nach versöhnender Gerechtigkeit, den Mangel an Überheblichkeit, die Abneigung gegen jede Schnodrigkeit, einen gesunden Sinn für schöpferische Schlamperei und Improvisation. Das sind alles Wesenszüge unseres österreichischen Menschen, die von einer nun in den Staub gesunkenen Ära für Träumerei, Dummheit, Feigheit oder Schwäche erklärt worden sind".

Diese Sätze wurden im Jahr 1945 geschrieben. Wenn man diese Definition österreichischer Kultur auf Europa überträgt oder sie zumindest in eine Diskussion über europäische Kultur einbezieht, wird verständlich, was ich meine, wenn ich eine offene Kultur, eine Lernkultur anspreche. Daß Lernkultur und der Kulturdialog nicht nur harmonisch vor sich gehen und kein sozial oder politisch abgehobenes Denken bedeuten können und sollen, zeigt der erst vor kurzem erschienene Essay "Kultur als subversiver Widerstand" von dem österreichischen Kulturwissenschaftler Felix Kreissler. Kreissler versucht darin das Werk Antonio Gramscis einigermaßen neu zu interpretieren. Er meint, daß Gramscis Ansatz sich mit der Kulturarbeit und der Vorstellung von Volksbildung der österreichischen Sozialdemokraten der Zwischenkriegszeit deckt.

"Nie zielte die Kulturvorstellung dieses kommunistischen Philosophen der Praxis auf eine Integration der Arbeiterschaft in die bürgerliche Kulturwelt. Wie ein roter Faden zog sich durch Gramscis Werk, daß einer systemüberschreitenden Veränderung der Gesellschaft auch eine besonders intensive kulturelle Vorbereitung der Arbeiterschaft vorausgehen muß."

Wenn Begriffe wie Arbeiterschaft heute auch anders interpretiert werden, weil sich die soziologischen Aspekte verändert haben, wenn Kultur und Lernkultur auch als Konflikt und als Möglichkeit des Widerstands verstanden werden, gerade für die nach wie vor Ausgeschlossenen, Ausgesonderten und Beherrschten, also nicht als Harmonisierung, dann meine ich, daß Kultur in diesem Moment durchaus Sprengkraft besitzt. Diese Sprengkraft zu erhalten, sollte das oberste Ziel europäischer Kulturpolitik sein. Im Sinne von Gramscis und Marcuse heißt es heute wie gestern die Subversivität von Kultur zu unterstreichen, fernab von den alten Modellen linker Belehrungskultur.

Michel CULLIN

Der Autor

Michel Cullin ist Professor für interkulturelle Kommunikation und Kultursekretär der sozialistischen Auslandsfranzosen. (PS)

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 44/45 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>